

Dilemma“, in: *The Swedish Riksdag in an International Perspective. Report from the Stockholm Symposium (April 25–27, 1988)*, ed. N. Stjernquist, Stockholm 1989, S. 96–111. Es geht in beiden Ländern um das Bemühen, Ressourcen zur Finanzierung zeitgemäßer Staatsbedürfnisse (Militär, Verwaltung, u. a.) zu erschließen. Mit Beitrag XI „Poland“, aus: *The Renaissance in National Context*, ed. R. Porter and M. Teich, Cambridge 1992, S. 180–196, bietet M. eine gedrängte, farbige Übersicht über die hohe Akzeptanz und die spezifische Ausprägung der Renaissance-Kultur in der polnischen Adelsgesellschaft im „Goldenen Zeitalter“ der Rzeczpospolita. Wenn der Vf. in diesem Kontext Polen regelrecht als einen „Renaissance-Staat“ bezeichnet, kann er sich auch auf eine in englischer Sprache anonym verfaßte Polenbeschreibung vom Ende des 16. Jhs. berufen. Dieser durchaus kritischen „Relation of the State of Polonia and the United Provinces of That Crown 1598“, die in einer Edition von 1965 zugänglich und in der British Library überliefert ist, widmet M. den folgenden Beitrag XII unter dem Titel „Tacitus, Aristotle and the Polish Polity in the Later Renaissance“, in: *Maktpolitik och Husfrid. Studier i internationell och svensk historia tillägnade Göran Rystad*, ed. B. Ankarloo et al., Lund 1991, S. 27–37. Könnte die geographische Ausdehnung den besonderen Charakter der Republik erklären? Diese Frage verfolgt Beitrag XIII „The commonwealth of Poland-Lithuania in the late seventeenth century – an essay in interpretation of space“ (1 Kte.), in: *Economy and Culture in the Baltic 1650–1700*, Visby, Gotlands Fornsal 1989, S. 7–20. M. kommt zu dem Ergebnis, daß die Größe des Landes zwar nicht an sich, aber in Verbindung mit den verfassungspolitischen Privilegien des Adels dessen Freiheit untergrub, da sie einseitig dem akkumulativen Wachstum der Magnatenwirtschaften zugutekam. Beitrag XIV „The structure of power in the Commonwealth of the sixteenth and seventeenth centuries“ deckt sich mit dem gleichnamigen Kapitel 6 des Bandes *A Republic of Nobles. Studies in Polish History to 1864*, ed. J. K. Fedorowicz, Cambridge 1982, S. 109–134. M. legt hier dar, daß sich die Machtstrukturen der Adelsrepublik seit der Mitte des 16. Jhs. in einer Weise entfaltet haben, die jede Chance ausschloß, einen modernen, politisch konkurrenzfähigen Staatsapparat hervorzubringen. Im abschließenden Beitrag XV „The Conclusive Years: The End of the Sixteenth Century as the Turning-Point of Polish History“ (3 Ktn.), in: *Politics and Society in Reformation Europe. Essays for Sir Geoffrey Elton*, ed. E. I. Kouri and T. Scott, London 1987, S. 516–532, untersucht M. diesen Trend mit dem Ergebnis, daß der kleinere polnische Adel seit den 1560er Jahren, der Zeit seiner größten politischen Erfolge in der Deputiertenkammer des Sejm, die Basis seiner Existenz, den wirtschaftlichen Rückhalt im Grundbesitz, sukzessive an das Magnatentum verlor. Schon damals bestand, so der Vf., für den Staat keinerlei Aussicht mehr, eine starke zentrale Regierung und eine effiziente Verwaltung des Landes ins Leben zu rufen, schon damals waren die Weichen zugunsten eines Prozesses gestellt, der im 18. Jh. zum Untergang der Rzeczpospolita geführt hat.

Bielefeld

Elisabeth Harder-Gersdorff

Maria Rhode: Ein Königreich ohne König. Der kleinpolnische Adel in sieben Interregna. (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien, Bd. 5.) Harrassowitz Verlag. Wiesbaden 1997. 347 S. (DM 86,–.)

Die Arbeit von Maria Rhode ist der Haltung der Szlachta aus den Woiwodschaften Krakau (Kraków), Sandomierz und Lublin in der Zeit der sieben freien Königswahlen (1572–1573, 1574–1575, 1587, 1632, 1648, 1669, 1673–1674) gewidmet. Die Quellenbasis der Abhandlung bilden die gedruckten Akten des Landtags in Proszowice (Woiwodschaft Krakau) sowie die Akten der Landtage in Lublin und Opatów (Woiwodschaft Sandomierz), die sich in der Handschriftenabteilung der Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften, der Jagiellonen-Bibliothek und der Czartoryski-Biblio-

thek in Krakau befinden. Ausgewertet wurden ferner Korrespondenzen aus dem Hauptarchiv Alter Akten in Warschau, dem Staatsarchiv in Krakau, der Ossoliński-Bibliothek in Breslau (Wrocław) und der Raczyński-Bibliothek in Posen (Poznań) sowie die Diarien der Konvokations- und der Wahlreichstage aus der Zeit der sieben Interregna, die fast alle veröffentlicht sind bzw. den Chroniken von Świętosław Orzelski und Reinhold Heidenstein entnommen wurden, und nicht zuletzt die publizistische Literatur der Zeit. Den chronologischen Rahmen der Arbeit bilden somit die Jahre 1572–1674. Dieses letzte Jahr ist eine durchaus treffsicher gewählte Zäsur und bildet, wie die Autorin feststellt, den Abschluß des Zeitabschnitts, in dem über das Schicksal des polnischen Thrones vor allem die Einstellung der Adelsgesellschaft entschied und nicht äußere Eingriffe.

Der Aufbau der Abhandlung ist chronologisch-systematisch. Jedes der den einzelnen Interregna gewidmete Kapitel folgt einem festen Schema. Die Vf.in schildert die politische Situation vor dem Interregnum, sowohl die innere als auch die äußere, bespricht die Adelslandtage, die vor dem Konvokationsreichstag abgehalten wurden, den Verlauf der Konvokation, die Landtage nach der Konvokation, den Wahlreichstag, die Landtage und Treffen nach der Königswahl, schließlich die Landtagsbeschlüsse bezüglich des Kriegswesens, der Finanzen und des organisatorischen Systems des Gerichtswesens.

Im einleitenden Kapitel stellt R. mit Hilfe einer Analyse des Besitzstandes des mittleren Adels und des Magnatentums in Kleinpolen das Übergewicht des mittleren Adels heraus, was in einer gewissen Unabhängigkeit der dortigen Szlachta von den Magnaten seinen Ausdruck fand. Der kleinpolnische Adel zeigte bei allen Interregna große politische Aktivität und unterstützte diejenigen Thronkandidaten, die sich bei der ganzen Szlachta der größten Popularität erfreuten.

Zweifellos richtig ist die Überzeugung der Vf.in, daß das erste Interregnum von großer Bedeutung für die Erarbeitung eines Modells im Hinblick auf das Vorgehen bei künftigen Interregna war, denn im Augenblick des Todes des letzten Jagiellonen gab es noch keine Prinzipien, die das Funktionieren des Staates in der Zeit eines Interregnums geregelt hätten. Der Szlachta, die gegen die Senatoren um das Modell des Staates kämpfte, gelang es, diesen eigene politische Lösungen aufzuzwingen: die freie *electio viritum*, das System der Landtagskonföderationen, die vom Sejm bestätigt wurden (es schuf die Möglichkeit zur Organisation besonderer Interimsgerichte und einer Exekutionsbehörde während des Interregnums).

R. schätzt die Leistungen der Szlachta während des ersten Interregnums am höchsten ein, und sie sieht darin das Ergebnis des Zusammenwirkens der Adelsbewegung mit den Protestanten. Eine Wiederholung dieses Erfolgs erwies sich als unmöglich, da es im Laufe der nächsten Interregna zu einer überstarken Polarisierung der politischen Einstellungen kam (1574–1575, 1587, 1669) bzw. zu einer allzu großen inneren oder äußeren Bedrohung (1648, 1673–1674). Nur 1632 war die Situation für die Realisierung der von der Szlachta aufgestellten reformerischen Forderungen günstig. Die Autorin schätzt diese Entwürfe in der Regel positiv ein, und sie erkennt auch die Fähigkeit des Adels zur Selbstorganisation im Bereich des Kriegs-, des Gerichtswesens oder des Finanzsystems (seit 1669) an. Sie betont ferner die große finanzielle Opferwilligkeit und die Bereitschaft des Adels, sowohl die Ganzheit des Staates als auch die eigenen Rechte zu verteidigen. Die Szlachta betrachtete ihrer Meinung nach die Zeit des Interregnums als einen vorübergehenden, einen Sonderzustand, der so schnell wie möglich zu beenden war, daher auch die Abneigung gegen die Übernahme der königlichen Prärogativen insgesamt.

Interessant ist die Analyse des Problems der Interimsgerichte. Die Autorin arbeitet die charakteristischen Merkmale dieser Gerichtsbarkeit sowie ihre wesentliche Organisations- und Kompetenzentwicklung heraus. Zu den bestimmenden Merkmalen gehör-

te das Übergewicht des mittleren Adels in der Besetzung der Interimsgerichte, der hohe Prozentsatz von Leuten ohne Ämter, die anschließend in der Regel eine kleinere oder größere Beamtenkarriere durchliefen, und die geringe Beteiligung von Personen aus dem Magnatentum. Der Prozentsatz der Protestanten in den Interimsgerichten veränderte sich von einer anfangs übermäßigen Repräsentation bis zu einer symbolischen Repräsentanz – in Übereinstimmung übrigens mit der sich ständig verringern den Zahl der Protestanten im Lande und dem Nachlassen ihrer politischen Aktivität.

Die Arbeit ist hoch einzuschätzen als ein wesentlicher Beitrag zu den Forschungen über die politischen Einstellungen der polnischen Szlachta. Positiv hervorgehoben zu werden verdient auch die Darstellung der Evolution der Interimsgerichte – diese Problematik wurde bisher von der polnischen Historiographie nicht eingehender dargestellt.

Warschau/Warszawa

Edward Opański

Bogumil Grott: Nacjonalizm chrześcijański. Narodowo-katolicka formacja ideowa w II Rzeczypospolitej na tle porównawczym. [Christlicher Nationalismus. Die national-katholische Ideenformation in der Zweiten Republik in komparatistischer Sicht.] Wydawnictwo „Ostoja“. Kraków 1996. 176 S., Abb., engl. Zufass.

Die Erforschung nationalistischer Traditionen hat in Polen derzeit Konjunktur. Wissenschaftlicher Nachholbedarf und politische Aktualität fallen bei dem Thema zusammen, beruft sich eine neuformierte Rechte doch direkt oder indirekt auf das Erbe der Nationaldemokratie. Daß diese historische Monographie bereits in zweiter, überarbeiteter Auflage vorliegt (1. Aufl. 1991), spricht für das ungebrochene Interesse an dem Phänomen.

„Christlicher Nationalismus“ erscheint hier nicht als eine typologische Bezeichnung, sondern als ein historischer Begriff, der es erlaubt, die verschiedenen Gruppierungen des nationalen Lagers zwischen 1926 und 1939 zu subsumieren. Ihre Anhänger sahen sich nach Pilsudskis Staatsstreich von der Machtteilhabe ausgeschlossen, was eine programmatische Neuorientierung begünstigte. Verkündeten die Gründerväter der polnischen Nationaldemokratie vor dem Ersten Weltkrieg noch das Primat des ‚nationalen Egoismus‘, dem sich gegebenenfalls auch die Katholische Kirche unterzuordnen hätte, suchten Politiker und Publizisten der nächsten Generation zu einer Symbiose von Nationalismus und Katholizismus zu gelangen.

Die Arbeit des Krakauer Religionswissenschaftlers behandelt – nach einigen Vorbemerkungen zur innerpolnischen Entwicklung – zunächst die Bedeutung religiöser Elemente in den faschistischen Bewegungen West- und Südeuropas. Neuere Literatur war Grott offenbar nicht zugänglich; im Falle des nationalsozialistischen Deutschland überschätzt er die Bedeutung des Germanenkults und seiner neuheidnischen Elemente. Anschließend wird Organisationsgeschichte und Programmatik der drei wichtigsten nationalistischen Gruppierungen im Polen der Zwischenkriegszeit vorgestellt: die traditionsreiche Nationaldemokratie, in der eine junge Generation die Führung zu übernehmen begann, sowie zwei radikale Abspaltungen, die hinsichtlich ihres Einflusses nicht mit der Mutterorganisation konkurrieren konnten. Dem Vf. geht es dabei um den Nachweis eines genuin polnischen Nationalismus. Die Bedeutung ausländischer Vorbilder sei vergleichsweise gering gewesen, russischer Antisemitismus ebenso wie politischer Totalitarismus nicht konsensfähig gewesen. Hier hätte sich die Orientierung an Lehren der Katholischen Kirche ausgewirkt.

Der Vf. stützt seine Ausführungen auf die zeitgenössische Publizistik, ergänzt durch unveröffentlichte Ausarbeitungen und Zeitzeugenberichte. Methodisch handelt es sich um eine traditionelle ideengeschichtliche Untersuchung; sozial- und politikgeschichtliche Fragestellungen werden allenfalls am Rande aufgegriffen. Ebenfalls bleibt unerörtert, wie die Avancen des nationalen Lagers von der Kirche aufgenommen wurden. In-